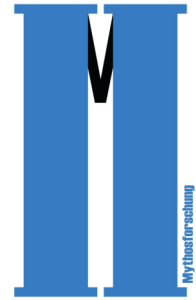


Vorschlag zur Zitierweise:

Armin Ader: *Islam – Einheit und Vielfalt einer Weltreligion*. Herausgegeben von Rainer Brunner. *Buchbesprechung*. In: *Mythos-Magazin* (Sep. 2019), online unter http://www.mythos-magazin.de/erklaerendehermeneutik/aa_brunner.pdf (Stand TT.MM.JJJJ)



ARMIN ADER

Islam – Einheit und Vielfalt einer Weltreligion. Herausgegeben von Rainer Brunner

Buchbesprechung

Das Buch¹ verdankt mit 29 Beiträgen zur Einheit und Vielfalt der Weltreligion Islam sein Erscheinen der postsäkularen Wendung zur Religion als Identität und Legitimation stiftender Faktor in der globalisierten Welt. Interesse und Bedarf an wissenschaftlich erarbeiteten Erkenntnissen über den Islam speisen sich aus Konflikten, Kriegen, Gewalttaten, Terror, Verfolgung anderer Religionen, Flüchtlingsströmen, die im Kontext dieser Religion entstehen und die internationale Staatengemeinschaft zur Lösung schwieriger Probleme herausfordern.

Das Buch sucht nicht schnelle Antworten auf Fragen der Boulevardpresse, verzichtet hingegen keineswegs darauf, Ressentiments, Vorurteile, Ängste oder Befürchtungen zu entkräften. Bei einem Bevölkerungsanteil von ca. 4,8 % Muslimen an der Gesamtbevölkerung der BRD, der bis 2030 auf maximal 6 % ansteigen wird, kann z.B. statistisch von Islamisierung nicht die Rede sein, zumal junge islamische Frauen sich zunehmend an den Geburtenraten der Frauen ihrer säkularen Umwelt orientieren. Die vielfältigen Kapitel des Buches zu Architektur, Bildung und Ethik, Demokratie, Denkschulen, Frömmigkeit, Geographie, Geschlechterverhältnissen, Glaubensquellen, Konfessionen, Kunst, Politik, Recht, Reformismus, Wirtschaft und Wissenschaften richten ihre Aufmerksamkeit auf die „longue durée“, in der sie Konflikte tiefengegründet offenlegen. In keinem der Kapitel fehlt die Behandlung der historischen Dimension. Durch die auf den Seiten 659-666 aufgelisteten fachlich ausgewiesenen Autorinnen und Autoren – Arabisten, Archäologen, Ethnologen, Historiker, Islamwissenschaftler, Kulturgeographen, Kunstgeschichtler, Orientalisten, Theologen, Rechtswissenschaftler – gelingt die Darstellung der in 1400 Jahren entstandenen, sich weiterentwickelnden, in Afrika, Amerika, Asien und Europa verbreiteten, reichen Kultur aus den Quellen der Weltreligion Islam auf dem Forschungsstand vom Frühsommer 2014.

Die Artikel bemühen sich um klare Begriffe, geben dem Leser je abschließend eine Literaturempfehlung zur weiteren Orientierung und eine ausführlichere Literaturliste zum vertieften Studium des jeweiligen Themas. Ein ausführliches Register am Ende des Handbuches ermöglicht die Suche nach gesichertem Spezialwissen zu Personen, Autoren, Orten, Sachverhalten und erhöht die Eignung für vielfältige Leserinteressen. Inhaltsverzeichnis, Register und Literatur erschließen die reiche Vielfalt der Religion des Propheten Mohammed, die ihre Verbreitung nicht auf Arabien beschränkte, ein historischer Faktor der Spätantike und darüber hinaus wurde, die Welt veränderte, Weltgeschichte schrieb. Wie das geschehen konnte, erklärt das Handbuch mit facettenreich aus den islamischen Quellen überzeugend erarbeiteten Beiträgen. Mehrere Autoren erwähnen den muslimischen Historiker, Richter, Förderer des Handwerks und Soziologen Ibn Haldun (Chaldun 1332–1406). Mit Hilfe

¹ R. Brunner (Hg.): *Islam – Einheit und Vielfalt einer Weltreligion*. Stuttgart 2016.

seines Grundbegriffs „Asabijja“ soll folgend versucht werden, den Plot – Kernaussagen des Buches – zu erfassen.

Asabijja bezeichnet den Zusammenhalt arabischer Stämme durch wechselseitige Verwandtenhilfe, Solidarität mit Stammesangehörigen, Hilfe auch in gewaltsamen Konflikten um ihre Interessen. Durch Mohammeds Verkündigung der Religion Islam – auch aus biblischen Quellen – weitet sich Asabijja auf die Anhänger Mohammeds, die Gemeinschaft der Gläubigen, die Sunna aus. Von der Urquelle des Islam, der Offenbarung Gottes, dem ewigen Koran ausgehend, verpflichtete Mohammed mit historischen Wörtern und Worten, geformt in der Debatte seiner frühen Gemeinde, die Muslime zur Frömmigkeit in fünf verbindlichen Formen, besonders zum Bekenntnis des einzigen Gottes und seines letztverbindlichen Propheten Mohammed, zur Verbreitung ihres Glaubens mittels überzeugender Maßnahmen: Predigt in Freiheit und Barmherzigkeit, bei feindlicher Ablehnung aber auch mit Gewalt im Krieg. Diese doppelte Möglichkeit durchzieht als ambivalente Konstante auch für andere Themen die Geschichte des Islam bis heute, spielte bei den Gesprächen während der Familienessen im Ramadan, bei der Kommunikation der Pilger im Verlauf der Wallfahrt nach Mekka, auch bei der von Mohammed nicht geregelten Nachfolgefrage eine entscheidende Rolle. Keine der einflussreichen varianten Gruppierungen in der Entwicklung des Islam – Theologen, Philosophen, Ärzte, Historiker, Rechtsschulen – gewann letztentscheidend anerkannte Normbefugnisse. Die politische Macht, der Kalif, bzw. bei Schiiten der Oberste, aus dem Wettbewerb der Kleriker hervorgegangene, Imam entschied verbindlich. Der dritte Kalif Otman (644–656) sah sich, zur Beilegung von Streit zwischen Stämmen seiner Eroberungstruppe über den Korantext, veranlasst, ein einheitliches Koranverständnis herbeizuführen. Dazu beauftragte er u. a. Zaid bin Tabit, den ehemaligen Schreiber Mohammeds, einen „Einheitskoran“ herzustellen, der nach einigen Querelen als einzig authentisch Anerkennung fand. Für viele Gelehrte und Reformer gilt dieser Koran als die ewig unveränderbare Wahrheit Gottes.

Verbunden mit arabischen Belohnungssystemen, verstärkt durch islamische Glaubensbegeisterung – Aussicht auf Beute, Bevorzugung erster Anhänger und Kämpfer – gelang unerhört schnell die Einigung der arabischen, bald auch multiethnischen Krieger zu einer schlagkräftigen glaubensgesteuerten Eroberungsarmee. Die neu zum Islam gelockten Ethnien bewiesen sich im Islam – der Hingabe im kämpferischen Einsatz. Ein Weltreich vom Atlantik bis zum Indus entstand. Eroberte Ungläubige lebten gefährlich. Als Kämpfer gefangen und versklavt ergaben sie für die Sieger einen Gewinn bringenden Markt. Die Bekehrung zum Islam schenkte Freiheit. Schriftbesitzer – u. a. Juden und Christen – lebten bei Zahlung von Sondersteuern als Bürger zweiter Klasse im muslimischen Land. Tolerante, weltoffene Kalifen zogen jüdische und christliche Koryphäen an ihre Höfe und nutzten deren wissenschaftliche Erkenntnisse, ärztliche Künste, innovative Errungenschaften und Fertigkeiten korangeleitet zur Repräsentation islamischer Vorherrschaft in Religion, Philosophie, Bildung, Literatur, Recht, Verwaltung, Architektur. Großbauten – Moscheen, Minarette, Medresen, Wissenschafts- und Gesundheitszentren mit Bibliotheken – verherrlichten den Islam, seine Herrscher, seine Sunna. Ibn Haldun erkannte generell und speziell im muslimischen Leben seiner Zeit erschlaffende physische und militärische Kräfte, ein zunehmend vorherrschendes Interesse am Genussleben in den städtischen Zentren, als Zeichen des Niedergangs. Ein rückläufiger wissenschaftlicher Erkenntnisdrang, rückläufige Innovationen sozialer, technologischer, militärischer und politischer Art auf islamischer Seite, zudem eine zähe Selbstbeschäftigung mit innerislamischen Problemen – z.B. kann ein Muslim im nichtmuslimischen Land leben, ohne es für den Islam zu gewinnen – brachten den Westen voran. Der gewann die Seeschlacht von Lepanto (1571), zunehmend weitere Teilsiege, bis zum Sechstagekrieg unserer Tage, gewann militärisch die Oberhand, kolonisierte und produzierte mit naturwissenschaftlicher und industrieller Überlegenheit ein schwer erträgliches Gefühl der Unterlegenheit bei islamischen Menschen. Kreuzzüge spielen dabei nicht die Rolle, die sie in antikolonialistischen Denkschulen des Westens spielen. Die Schlacht bei Hattin (1187) und die Einnahme Akkos (1291) erlebten Muslime als ziemlich endgültige Siege. Nicht der aggressive Eroberungsanspruch eines Papstes (Gregor IX.), sondern der arabisch sprechende ehemalige Stra-

Benjunge auf dem Königs- und Kaiserthron, Friedrich II. (1194–1250) erlangte über Verhandlungen mit Sultan al-Malik al-Kamil für zehn Jahre die Herrschaft über Bethlehem, Nazareth und Jerusalem. Nicht der fanatische Reformideologe Bernhard von Clairvaux (1090–1153), sondern der Minderbruder Franz von Assisi (1181–1226) erlebte und akzeptierte im Sultan und den Muslimen Menschen, vernunftbegabte Geschöpfe des einen Gottes, wie das auch der Islam dem Koran folgend anerkennt.

Koransuren bestätigen biblische Grundlagen mit dem Anspruch, sie von irreführenden Ergänzungen zu reinigen. Auf westlicher und islamischer Seite allerdings gab und gibt es Gegenpositionen. Islamische Gegenpositionen werden in Brunners Handbuch durch verschiedene Beiträge differenziert beschrieben. Was bedeuten ihre Ergebnisse heute?

Die Beiträge lassen keinen Zweifel an der allgemein akzeptierten Rückbesinnung der islamischen Weltgemeinde auf ihre Glaubensquellen und die großen Zeiten des Islam – die Leistung der Altvorderen, die ihrem Glauben globale Verbreitung, Dominanz und Größe verschafft hatten. Der gegenwärtige Zustand wird schmerzlich als Niedergang empfunden. Durchaus in der Denkweise des Ibn Haldun werden die Ursachen dafür im Versagen der eigenen Regierungen, im zunehmenden Unglauben in den eigenen Reihen, der genießerischen Selbstgenügsamkeit vieler Muslime und der industriellen und militärisch/kolonisatorischen Dynamik des ungläubigen Westens gesehen. Brunners Handbuch versäumt nicht die Darstellung der Reformer, die seit dem 18. Jahrhundert diesem Niedergang entgegenzutreten versuchen. Die Entstehung von Reformbewegungen, ihre Gründungen, ihre revolutionären Aktionen, ihr Scheitern an Kolonial- bzw. Militärdiktaturen wird beschrieben. Dieses Scheitern war und ist mitbegründet in Gutachten von Gelehrten, die Gegenpositionen aus Koran, Hadithen und Rechtsschulen zu legalisieren vermochten. In wichtigen Fragen finden sich im islamischen Leben immer wieder Ambiguitäten. Das gilt auch für die Anwendung von Gewalt, Krieg und die Auslegung des islamischen Begriffs „Dschihad“. Er kann sich auf die innere Überwindung charakterlicher Schwächen, aber auch auf die gewaltsame Bekämpfung Ungläubiger beziehen. Im Koran finden sich Gewaltsuren, aber ebenso Suren der Religionsfreiheit und der Barmherzigkeit, die zudem in ihrer Auslegungsgeschichte zu widersprüchlichen Aussagen führen. Diese Ambiguität veranlasst Gelehrte dazu, sich entscheidender Gutachten zu enthalten, weil nur Allah die Lösung kennt: „Nur Allah weiß es!“

Unter den Bedingungen der westlich errungenen Religionsfreiheit und des französischen Laizismus, der eine staatliche Finanzierung von Religionsgemeinschaften prinzipiell nicht kennt, ergeben sich Spielräume für islamische Reformer, die aber z.B. an Grenzen stoßen, wenn nach Schariarecht Steinigung für eine Ehebrecherin gefordert wird. In Deutschland bemühte sich u. a. der muslimische Politologe B. Tibi um einen europäischen Islam mit Menschenrechten, historisch-kritischer Koranforschung und Gleichberechtigung von Frauen. Er warnte, Muslimverbänden den Status von öffentlich-rechtlichen Körperschaften zu übertragen, weil sie alimentiert und ermächtigt zu fundamentalistischem Verhalten neigen. Tibi wurde von Fachkollegen als „ominöse Einmannsekte“ bespöttelt. Doch er wirkt nach. In Deutschland errichtete der „Bund liberaler Muslime“ eine Moschee unter Leitung einer Frau. Nicht ohne Zutun der Islamkonferenz, die seinerzeit Innenminister Schäuble ins Leben rief, richteten deutsche Universitäten Lehrstühle für Islamische Theologie ein. Sie sollen der „europäischen islamischen Gelehrsamkeit“, der Aufklärung, Selbstreflexion, Selbstkritik und der Ausbildung von Religionslehrern und Predigern unter deutschen Rechtsbedingungen dienen. Professor Khorchides Buch *Islam ist Barmherzigkeit* titelt nahe bei W. Kaspers Buch über Barmherzigkeit. Der Münsteraner Islamwissenschaftler Khorchide hat großen Zulauf von jungen Muslimen. Doch der Koordinationsrat muslimischer Verbände rät vom Studium bei ihm und an vergleichbaren Lehrstühlen in Hildesheim, Frankfurt, Tübingen und Erlangen ab, weil dort mit dem Islam unvereinbare Thesen vertreten würden. Der Zentralrat der Muslime in Deutschland propagiert ein Islamverständnis, das in vielen islamischen Ländern keine Anerkennung findet. Tarik Ramadan, Enkel des Gründers der Muslimbruderschaft, 1961 Gründer des „Islamischen Zentrums Genf“ überwand die Dichotomie zwischen dem „Land des Islam“ und dem „Land der Fremde“ aus islamischer Sicht mit

der Erklärung eines „Landes des Glaubensbekenntnisses“, in dem Glaubensfreiheit herrscht und jeder Muslim seine Glaubensüberzeugung leben und für die Ausbreitung des Islam eintreten kann. Bezüglich der Schariarechte, speziell hinsichtlich von Frauenrechten, vertritt er die Position der Mehrheit muslimischer Länder in der UNO, die Menschenrechte lediglich unter Schariavorbehalt akzeptieren. Zum Leben der Islamgläubigen in Europa gibt Tarik Ramadan sehr praktische Handlungsorientierungen mit Dingen, die dem Muslim erlaubt – halal – oder verboten – haram – sind. Salafisten, die nicht direkt zu Gewalt aufrufen, Nichtsalafisten aber als Ungläubige bezeichnen, andere Salafisten, die zu Hass und Krieg aufrufen, üben einen nicht zu unterschätzenden Einfluss besonders auf junge Menschen aus, die verbunden mit alten tief sitzenden Feindbildern, Alltagsdiskriminierung und Zurücksetzung erfahren, sich enttäuscht von Deutschland, ihren Eltern, dem Islam ihrer Heimatländer abwenden, um im Internet einen für sie überzeugenden Islam zu suchen. Muslime im Westen schätzen statistisch gesehen mehrheitlich generell Religionsfreiheit, freie Meinungsäußerung, Rechtssicherheit. Zugleich orientieren sie sich nahezu ebenso mehrheitlich an ihnen vertrauten Verhaltensmustern der Scharia. Einschlägige Autoren in Brunners Handbuch erkennen hier eine schwierige Bewusstseinslage und betonen die „longue durée“ zu ihrer Auflösung. Gemeinsame Grundüberzeugungen in der islamischen und westlichen Tradition – der Glaube an den Menschen als Geschöpf Gottes und die Hochschätzung der Vernunft – sind gute Voraussetzungen für Dialoge auf Augenhöhe ohne Überlegenheitsattitüden zur Entwicklung von Überlebensstrategien. Den Ton dafür zu finden, mag schwierig sein.

Für Angelika Neuwirth hat sich die Leitliteratur des Islam aus dem Ringen mit den Welterklärungen der Spätantike entwickelt. In Ibn Chalduns *Muqadima* wird eine stimmige und offene Zusammenfassung dessen auf der Grundlage aristotelisch-platonischer Begrifflichkeit auf der Höhe seiner Zeit greifbar. Teilt er nicht mit maßgebenden europäischen Denkern – Maimon, Thomas, Cusanus, Kant – abgesehen von unübersichtbaren Glaubensdifferenzen – einige dieser Grundlagen? Die Antwort auf diese Frage entscheidet mit, ob der Islam zu Europa gehört.